

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Braunerstr. 5/6, durch die Post und durch Colporteurs zu beziehen. Preis vierteljährlich M. 2.50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7547

Volkswacht

Insertionsgebühr beträgt für die erste Zeile 20 Pfennige, für die zweite 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Sonntag 10 Uhr, später Expedition abgegeben werden.

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.
Organ für die werththätige Bevölkerung.
Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Nr. 3. Mittwoch, den 5. Januar 1898. 9. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

China und der Capitalismus.

Die Wirkung der Erziehung Chinas durch den europäischen Capitalismus beurtheilt Professor v. Richthofen, einer der besten Kenner Chinas und Freund der Colonialpolitik in einem Aufsatz in den „Preuß. Jahrbüchern“ in einer Weise, welche die Zukunftsaussichten für die europäischen Staaten nicht sehr rosig erscheinen lassen. Zunächst wird in Bezug auf Kiautschau der Meinung Ausdruck gegeben, daß diese Stadt eine große Rolle als Ausgangspunkt von Eisenbahnen spielen könne. Als solcher sei es der natürliche Brennpunkt für den Handels- und Personenverkehr des ganzen nordöstlichen China. Klimatisch habe der Hafen die günstigste Lage an der ganzen chinesischen Küste. Unvorteilhaft sei jedoch der Umstand, daß von Nordosten her der Kiaocho mit dem Kiuho münde, der von hohen Gneishängen herkomme und durch zerstücktes welliges Hügel- und Bergland fliehe und die Versandung der Bai bewirke. In Folge der Versandung sei nur noch geringe Verbindung zwischen Hafen und Stadt und sei auch die Bedeutung der Stadt gesunken.

Wenn es dem Deutschen Reiche gelinge, so meint der Verfasser, in Kiautschau einen gesicherten Hafen und Handelsplatz und einen maritimen Ausgangspunkt für die Eisenbahnen des Nordens anzulegen, so werde es dem chinesischen Reich einen sehr großen Nutzen bringen; denn es werde ihm die Mittel schaffen, einer der gesegnetsten und besten Provinzen, welche jetzt durch ihre schwere Erreichbarkeit leidet, zu hoher Entwicklung zu führen. Dieses Ziel werde zum Besten Chinas um so schneller und vollkommener erreicht werden, je mehr der in Kiautschau ansässigen befreundeten Mächte freie Hand gelassen wird, die Eisenbahnen zu bauen und die Kohlenschätze zu fördern, für die Kiautschau als Ausgangspunkt eine besondere Bedeutung haben werde. Dagegen sei es völlig ausgeschlossen, daß Deutschland jemals ein Auswanderungsplatz für Deutsche werden kann. „Das Land ist so dicht bevölkert, daß ein Abfluß des Ueberflusses der stetig zunehmenden Menschenmenge notwendig geworden ist. Seit Jahrzehnten hat dieser seinen Weg nach der Mandchurei und Liaotung gefunden, wo die Leute von Schantung den Hauptbestandtheil der neuen Ansiedler bilden. Unsere Rasse vermag, was Lebenshaltung und Arbeitsleistung betrifft, in Wettbewerb mit den Chinesen nicht zu treten. Aus diesen und vielen anderen Gründen erscheint es daher auch gänzlich ausgeschlossen, daß Deutschland mit der Besetzung der Kiautschau-Bai einen großen Landbesitz erstrebt, der zu endlosen Schwierigkeiten führen würde.“

Die Zerbröckelung und Zerstückelung Chinas hält Herr von Richthofen, wenigstens was die alten 18 Provinzen angeht, für unmöglich. „Käme es je dazu — sagt er — so würde die Zertheilung nur äußerlich sein und ebenso wenig dauernden Bestand haben können, wie in früheren Perioden bei ähnlichen Anlässen. Das Land ist durch die Gleichartigkeit seiner dichten Bevölkerung, durch Ueberlieferung, Anschauung, Sitten und Gewohnheiten zu fest zusammengeschweißt, als daß die Beherrschung von Theilen durch fremde Mächte mehr als eine zeitweilige Verwaltung sein könnte. Der gewaltige Coloss im fernem Orient steht in dieser Beziehung in großem Gegensatz zu Indien, welches nie geeint gewesen

war, und dessen getrennte Theile nur gewinnen konnten, als eine fremde Macht sie unterwarf und zusammenhielt.“

Nachdem betont, daß China seinen langsam und mit innerem Widerstreben beginnenden Aufschwung den europäischen Mächten verdankt, heißt es weiter: „Die Frage, ob von dieser Förderung die Fremdmächte in Zukunft den größeren Vortheil haben werden, ist mit billigem Zweifel, wenn nicht un-mittelbar verneinend, zu beantworten. Wir brauchen nur auf Japan zu blicken. Dieses ehemalige Zauberland ist gewaltig aufgerüttelt worden und dann aus eigener Kraft in den internationalen Wettbewerb um Handelsmacht und politische Macht mit erstaunlich schnellem Erfolg eingetreten. China, im Gegentheil, hat sich ablehnend verhalten und sträubt sich noch. Ihm werden die modernsten europäischen Einrichtungen und Erfindungen und die vollkommensten Verbindungen durch Telegraph und Eisenbahn aufgedrungen. Aus eigener Gewinn-sucht ruhen die Fremden nicht, bis sie die schlummernden Riesenschätze an natürlichen Hilfsquellen und menschlicher Arbeitskraft entwickelt haben werden. Gewaltam zwingen sie China, die letzteren auf die massenhafte Herstellung der Güter zu wenden, durch welche Europa den Handel beherrscht, un-berücksichtigt darum, ob sie nicht dadurch Europas hohe materielle Macht herabsetzen, und ob nicht der Coloss, dem sie das durch westliches Genie hinreichend erdachte Spielzeug in die Hand drücken, es so gebrauchen lernt, daß den Erfindern selbst schwerste Schädigung droht. Jede Kohlengrube, die geöffnet wird, jede Fabrik, die darauf hin für die Chinesen angelegt wird, jede Eisenbahn, die man ihnen aufzwingt, ist ein Theil dieses Selbstmord-Prozesses. Er wird gefördert, wenn man bestrebt ist, die Wehrfähigkeit von China zu erhöhen. So lange die fremden Mächte hiervon absehen und es selbst übernehmen, von ihren festen Plätzen an den Küsten aus das Land zu schützen, werden sie die Fäden der Erstarkung des Reiches der Mitte in ihrer Hand behalten. Der industrielle Fortschritt Chinas aber ist nicht mehr zu hemmen, und seitdem er ein unabwiesbares Verhängniß für Europa geworden ist, hat jede Nation das Interesse, die Bewegung zu übermachten, von dem Gewinn, mit dem sie verbunden ist, für sich einen Theil zu sichern und auf dem Schauplatz des wirtschaftlichen Wettbewerbes der Nationen, dessen Schwerpunkt mehr und mehr in den fernsten Osten gerückt wird, eine machtvolle Stellung einzunehmen. Es ist zu hoffen, daß Deutschland durch die mit energischem Handeln erfolgte Besetzung von Kiautschau einen sichereren Schritt nach diesem Ziele hin gethan hat.“

Die Quintessenz dieser Ausführungen ist: Europa, d. h. der europäische Capitalismus, rennt mit der Aufschließung Ostasiens Gefahr, begehrt Selbstmord; aber er kann sich diesem Verhängniß nicht mehr entziehen. Es handelt sich nur noch darum, daß die einzelnen nationalen Capitalistengruppen sich um den vorher noch zu machenden Gewinn raufen, bis ihre Herrlichkeit von den in China neugewekten Productivkräften erdrückt wird.

Von der Spazierfahrt nach China.

Die Gefahr sehr ernster Ereignisse in Ostasien liegt näher, wie man vielfach annimmt. Es kann schon binnen Kurzem zu folgenschweren Zusammenstößen kommen. Die Gegensätze zwischen den Großmächten in Ostasien haben sich immer schärfer zu. Noch liegt Manches im Dunkeln. Aber klarer als bisher tritt jetzt

England in den Vordergrund. Das Einlaufen englischer Schiffe in Port Arthur und das Anker englischer Schiffe in Chemulpo gewinnt Rußland gegenüber eine immer größere Bedeutung. Dazu kommt, daß noch immer nicht klar gestellt, ob Frankreich wirklich die Insel Hainan in Besitz genommen hat. In der Frage der chinesischen Anleihe kommen die Bestrebungen der Großmächte nach Machterweiterung unmittelbar praktisch zum Ausdruck. Es gewinnt den Anschein, als ob scharfe Gegensätze zwischen Rußland und Frankreich einerseits und England und Japan andererseits in eine gefährliche Berührung kommen. Die Besetzung der Kiautschau-Bucht durch Deutschland hat die Dinge freilich nicht erst geschaffen, wohl aber den Stein ins Rollen gebracht, der zu einer Lawine anschwellen und furchtbare Verwüstungen an Menschenleben und Menschenglück verursachen kann.

Aus London verbreitet das Wolffsche Telegraphenbureau einen Artikel des „Daily Chronicle“. Das genannte Blatt erzählt danach aus Washington von einer diplomatischen Seite, es bestände völliges Einvernehmen zwischen Frankreich und Rußland in Bezug auf die Verhältnisse in Ostasien. Die Bemühungen, Deutschland zum Anschluss an Frankreich und Rußland zu bewegen, seien bisher nicht von Erfolg gewesen. Die Bewegung sei gegen England gerichtet. Frankreich und Rußland seien jetzt überzeugt, daß die Vereinigten Staaten England keinen Beistand leisten würden, wenn ein Conflict eintreten sollte.

Das „Wolffsche Telegraphenbureau“ würde, wie die freisinnige Ztg. meint, obige Nachr. ohne Einverständnis der Auswärtigen Aemter in Berlin nicht verbreiten. Deshalb ist von besonderer Bedeutung die Hervorhebung in diesem Artikel, daß die Bemühungen, Deutschland zum Anschluss an Frankreich und Rußland zu bewegen, nicht von Erfolg gewesen sind. Indem gleichzeitig hervorgehoben wird, daß die Vereinigten Staaten England keinen Beistand leisten würden, soll offenbar die Bedeutung des Verhaltens Deutschlands für England noch schärfer hervorgehoben werden.

Das britische Geschwader in Ostasien hat sich insbesondere vertheilt: Es liegen vor Anker vor Chemulpo (Korea) das Flaggschiff „Contarion“, „Unbounted“, „Narcissus“, „Bique“, „Rainbow“, „Dampfire“, „Algerine“ und vor Port Arthur „Immortality“ und „Iphigenia“.

Privatepochen Flensburger Blätter aus Hongkong bestätigen die Meldung, daß ein französisches Geschwader seit dem 30. December vor Hsichow auf der Insel Hainan liege.

Aus Paris meldet die „Börs. Ztg.“: Der Kriegshafen-Commandant in Toulon erhielt den Befehl, den Panzerkreuzer „Bascot“ zur Verstärkung des ostasiatischen Geschwaders auszurüsten.

Ueber den Werth der deutschen Besitzergreifung in Kiautschau äußert sich selbst der officiöse „Hamb. Corresp.“ sehr skeptisch. In einer Zuschrift aus Berlin heißt es: In Afrika ist bei der zerstreuten Bevölkerung eine Besitzergreifung großer Länderstrecken sehr wohl möglich, aber China wie auch Japan leiden eher an Ueberbevölkerung und eine große Macht, die sich eines großen Theils dieses Gebiets militärisch bemächtigt hat, würde nachher schwächer sein als vorher.

Wie die „Staatsbürgerzeitung“ erfährt, ist in Berlin ein Comité „in Bildung begriffen“, das die Sammlung von

Schubart und seine Zeitgenossen.

Historischer Roman von A. G. Brachvogel.

105] (Nachdruck verboten.)

Für Schubart hatte die häusliche Scene, welche ihm seine Schwiegermutter nutzlos bereitet und durch die er sich in Wieland's Augen lächerlich und verächtlich gemacht fand, etwas Empörendes. Die letzten beklemmenden Zweifel hinter sich werfend, schrieb er sofort an Gang nach Ludwigsburg: daß er die Musikdirector- und Organistenstelle daselbst annähme. — Gegen Helene war er zurückhaltender und mütterlicher als sonst, sie fühlte, — daß er seinen eigenen Weg gehen wolle und den ihm gethanen Schimpf so leicht nicht vergessen könne. Sie überwarf sich deshalb mit der Mutter, welche, wie gewöhnlich, die Dinge auf die Spitze getrieben.

Je eher und sicherer Christian die Vocation erwartete, desto ungeduldiger wurde er, desto weniger geneigt, an seinen Geißlinger Obliegenheiten Gefallen zu finden, — aber das Glück macht sich eben nicht so rasch und glatt, wie die Menschen träumen. Gang setzte allerdings jeglichen Hebel in Bewegung, des Fremdes Sache zu fördern; Röder und Gemmingen hatten mit Franziska gesprochen und dieselbe für Schubart interessiert; Oberamtmann Kerker hatte Christian in Ludwigsburg kennen gelernt und stimmte auch für seine Berufung, — aber Special Billig, der Sottise in der Drangerie eingebet, ohnedies den Gang als Libertin hassend, daß sein Möglichstes, die Berufung zu hintertreiben, hin- und her aber den Rector Zahn von der lateinischen Stadtschule für diese Stelle vorzuschlagen.

Was zuerst gefordert wurde, waren Zeugnisse! — Schubart, der seine Geißlinger wie Ulmer Gegner kannte, war bisher zu ängstlich gewesen, um seine Ludwigsburger Aus-sicht Jemandem zu entdecken. Behufs der Zeugnisse mußte er

sich nun an Baldinger, an den Bürgermeister und die Geißlichkeit wenden.

Man war überaus erschrockt, ihn zu verlieren. Nachdem man Jahre lang über ihn skandalisirte, ihm das Leben sauer genug gemacht, fing man plötzlich an, seine vortrefflichen Gaben einzusehen, ja sich selbst mit seinen Extravaganzen zu befreundeten, und machte ihm alle erdenklichen Anerbietungen, um ihn an Geißlingen zu fesseln.

Umsonst, er bestand auf seinen Zeugnissen.

Daß die Sache sofort im Städtchen herumkam, die Büblers Feuer und Flammen spielen, war nicht zu verwundern. Helene wollte sich in Thränen auflösen, machte Schubart die bittersten Vorwürfe, daß er sie hintergangen, die Gottes-gelährtheit abthue, und nur wegen der Kunst, der Oper und dem Wohlleben nach Ludwigsburg wolle. — Er erwiderte: daß sein verfallener Körper, der erneute Blutlust ihr zeige, daß die Schulmeisterstellung weder auf die Dauer auszuhalten sei, noch sein Herz den Unfrieden mit den Eltern ertragen könne. In Ludwigsburg habe er nicht allein besseren Gehalt, könne die Kinder etwas Ordentliches lernen lassen, durch Musikstunden noch mehr verdienen, sondern, wie der Antrag laute, solle er auch höher steigen können, ja im — Ministerium selbst eine Stellung in Aussicht haben.

Helene beruhigte sich einigermassen. Ihr mochte auch selbst Geißlingen in immer trüberem Dichte erscheinen, aber miß-trauisch und ängstlich schwankend blieb sie doch.

Ihre eigene Besorgniß wurde aber von Tag zu Tag mehr bestärkt durch die Meinung aller Uebrigen. Daß Schubart nun wirklich fort wollte, verbachte ihm Jedermann Böth, Christian's Eltern widerriethen den Schritt als gefährlich, der alte Diakonus sagte geradezu: „Vater unser, der Du bist, bleib' im Lande, wo Du bist!“ — Geiß Du aber

nach Ludwigsburg, um den schwarzen Rod anzuziehen und unter deine Hofgeißel das Leben wieder fortzusetzen, das Du in Erlang begonnen, — so wahr Gott meiner Seele gnädig sei, — dann will ich von Dir nichts mehr wissen!“

Hierzu kam, daß man ihm in Ulm selbst am dortigen Gymnasium die zweite Stelle binnen einigen Jahren versprach. Selbst Vater Häckel, der Advokat, riet, von Württemberg ab. Aus Schwaben bedauerte man auch sein Scheiden, — es war wahrhaftig, als habe die ganze Welt sich gegen seinen Abgang verschworen. Das Neueste darin leiteten natürlich die Büblers.

Der Zoller schrieb an die Ludwigsburger Geiß-geradezu: „der Schubart leide am Laster der Trunks“.

Christian war nahe daran, in Ludwigsburg alle Aus-sicht zu verlieren, denn Billig nahm die Verleumdung, der Herzog ward stugig, Franziska vorsichtig — und man hätte alle Verhandlungen abgebrochen, wären nicht Röder und Gemmingen gewesen.

Der Herzog befaß wegen des „Trunks“ zu recherchiren! Zum Glück kamen aber die günstigen Zeugnisse Schubart's an; Karl Eugen hörte Röder und Gemmingen direct über die Sache, erfuhr das Rencontre Billig's mit Schubart in der Drangerie, und seinen eitel-brutalen Specialkenner, befaß er, die Vocation ohne weitere Ratsconferenzen zu vollziehen.

Was Schubart am meisten zu Herzen ging, war nicht die immer gesteigerte Geißlichkeit und Unvernunft seines Vaters, und die bittere Strenge seines Vaters, — sondern die brüggende Warnung des bescheidenen, rechtsch. Vaters u. d. besten schüllich junghende Kälte. Allen Uebrigen setzte er Ironie und ein heftiges „Ich will's“ entgegen, seinem Schwager gab er ein Heer von Verhärterungen, Verichtigungen und Ausreden. Im Grande seines Herzens fühlte er, wie sehr ihn der ruhige Schulmann durchschaute, und daß weniger die Erzählung des

Volkswohlt

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werththätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Die „Volkswohlt“ erscheint täglich Nachmittags außer Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Wapenstr. 1/2, durch die Post und durch Colportage zu beziehen. Preis vierteljährlich 2/12, 2/50, pro Woche 20 Pf. Postzeitungsliste Nr. 7547

Insertionsgebühren betragen für die einseitige Zeitspalte über drei Monate 20 Pfennige, für sechs und Berichtigungs-Beilagen 10 Pfennige. Inserate für die zweite Nummer müssen bis zum 15ten d. M. in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 3.

Mittwoch, den 5. Januar 1898.

9. Jahrgang.

Politische Uebersicht.

China und der Capitalismus.

Die Wirkungen der Erschließung Chinas für den europäischen Capitalismus. Dr. phil. Professor R. M. Hofen, einer der besten Kenner Chinas und Freund der Colonialpolitik in einem Aufsatz in den „Preuß. Jahrbüchern“ in einer Weise, welche die Zukunftsaussichten für die europäischen Staaten nicht sehr rosig erscheinen lassen. Zunächst wird in Bezug auf Kiautschau der Meinung Ausdruck gegeben, daß diese Stadt eine große Rolle als Ausgangspunkt von Eisenbahnen spielen könne. Als solcher sei es der natürliche Brennpunkt für den Handels- und Personenverkehr des ganzen nordöstlichen China. Klimatisch habe der Hafen die günstigste Lage an der ganzen chinesischen Küste. Unvorthelhaft sei jedoch der Umstand, daß von Nordosten her der Kiaocho mit dem Kiuho münde, der von hohen Schneebeständen herkommt und durch zerstücktes Gäßel-land fließt und die Versandung der Bai bewirkt. In Folge der Versandung sei nur noch geringe Verbindung zwischen Hafen und Stadt und sei auch die Bedeutung der Stadt gesunken.

Wenn es dem Deutschen Reiche gelinge, so meint der Verfasser in Kiautschau einen gesicherten Hafen und Handelsplatz und einen maritimen Ausgangspunkt für die Eisenbahnen des Nordens anzulegen, so werde es dem chinesischen Reich einen sehr großen Nutzen bringen; denn es werde ihm die Mittel schaffen, einer der geeignetsten und besten Provinzen, welche jetzt durch ihre schwere Erreichbarkeit leidet, zu hoher Entwicklung zu führen. Dieses Ziel werde zum Besten Chinas um so schneller und vollkommener erreicht werden, je mehr der in Kiautschau anässigen befreundeten Macht freie Hand gelassen wird, die Eisenbahnen zu bauen und die Kohlenschätze zu fördern, für die Kiautschau als Ausfuhrplatz eine besondere Bedeutung haben werde. Dagegen sei es völlig ausgeschlossen, daß Deutschland jemals ein Auswanderungsplatz für Deutsche werden kann. „Das Land ist so dicht bevölkert, daß ein Abfluß des Ueberschusses der stetig zunehmenden Menschenmenge notwendig geworden ist. Seit Jahrzehnten hat dieser seinen Weg nach der Mandchurei und Kiaotung gefunden, wo die Leute von Schantung den Hauptbestandtheil der neuen Ansiedler bilden. Unsere Rasse vermag, was Lebenshaltung und Arbeitsleistung betrifft, in Wettbewerb mit den Chinesen nicht zu treten. Aus diesen und vielen anderen Gründen erscheint es daher auch gänzlich ausgeschlossen, daß Deutschland mit der Befestigung der Kiautschau-Bai einen großen Landbesitz erstrebt, der zu endlosen Schwierigkeiten führen würde.“

Die Zerbröckelung und Zerstückelung Chinas hält Herr von Mithofen, wenigstens was die alten 18 Provinzen angeht, für unmöglich. „Käme es je dazu — sagt er — so würde die Zertheilung nur äußerlich sein und ebenso wenig dauernden Bestand haben können, wie in früheren Perioden bei ähnlichen Anlässen. Das Land ist durch die Gleichartigkeit seiner dichten Bevölkerung, durch Ueberlieferung, Anschauung, Sitten und Gewohnheiten zu fest zusammengeschweißt, als daß die Beherrschung von Theilen durch fremde Mächte mehr als eine zeitweilige Verwaltung sein könnte. Der gewaltige Coloss im fernem Orient steht in dieser Beziehung in großem Gegensatz zu Indien, welches nie geeint gewesen

war, und dessen getrennte Theile nur gewinnen konnten, als eine fremde Macht sie unterwarf und zusammenhielt.“

Nachdem betont, daß China seinen langsam und mit innerem Widerstreben beginnenden Aufschwung den europäischen Mächten verdankt, heißt es weiter: „Die Frage, ob von dieser Förderung die Fremdmächte in Zukunft den größeren Vortheil haben werden, ist mit billigem Zweifel, wenn nicht un-mittelbar verneinend, zu beantworten. Wir brauchen nur auf Japan zu blicken. Dieses ehemalige Rauberland ist, nachdem es aufgegeben worden und dann aus eigener Kraft in den internationalen Wettbewerb um Handelsmacht und politische Macht mit erstaunlich schnellem Erfolg eingetreten. China, im Gegentheil, hat sich ablehnend verhalten und sträubt sich noch. Ihm werden die modernsten europäischen Einrichtungen und Erfindungen und die vollkommensten Verbindungen durch Telegraph und Eisenbahn aufgedrungen. Aus eigener Gewinn-sucht ruhen die Fremden nicht, bis sie die schlummernden Riesenschätze an natürlichen Hilfsquellen und menschlicher Arbeitskraft entwickelt haben werden. Gewaltsam zwingen sie China, die letzteren auf die massenhafte Herstellung der Güter zu wenden, durch welche Europa den Handel beherrscht, unbekümmert darum, ob sie nicht dadurch Europas hohe materielle Macht herabsetzen, und ob nicht der Coloss, dem sie das durch westliche Genie hinreichend erdachte Spielzeug in die Hand drücken, es so gebrauchen lernt, daß den Erfindern selbst schwerste Schädigung droht. Jede Kohlengrube, die geöffnet wird, jede Fabrik, die darauf hin für die Chinesen angelegt wird, jede Eisenbahn, die man ihnen aufzwängt, ist ein Theil dieses Selbstmord-Prozesses. Er wird gefördert, wenn man bestrebt ist, die Beherrschung von China zu erhöhen. So lange die fremden Mächte hieron absehen und es selbst übernehmen, von ihren festen Plätzen an den Küsten aus das Land zu schützen, werden sie die Fäden der Erstickung des Reiches der Mitte in ihrer Hand behalten. Der industrielle Fortschritt Chinas aber ist nicht mehr zu hemmen, und seitdem er ein unabweisbares Verhängniß für Europa geworden ist, hat jede Nation das Interesse, die Bewegung zu übermachten, von dem Gewinn, mit dem sie verbunden ist, für sich einen Theil zu sichern und auf dem Schauplatz des wirtschaftlichen Wettbewerbes der Nationen, dessen Schwerpunkt mehr und mehr in den fernsten Osten gerückt wird, eine machtvolle Stellung einzunehmen. Es ist zu hoffen, daß Deutschland durch die mit energischem Handeln erfolgte Befestigung von Kiautschau einen sicheren Schritt nach diesem Ziele hin gethan hat.“

Die Quintessenz dieser Ausführungen ist: Europa, d. h. der europäische Capitalismus, rennt mit der Aufschließung in's Verderben, begeht Selbstmord; aber er kann sich diesem Verhängniß nicht mehr entziehen. Es handelt sich nur noch darum, daß die einzelnen nationalen Capitalistengruppen sich um den vorher noch zu machenden Gewinn raufen, bis ihre Herrlichkeit von den in China neugewekten Productivkräften erodiert wird.

Von der Spazierfahrt nach China.

Die Gefahr sehr ernster Ereignisse in Ostasien liegt näher, wie man vielfach annimmt. Es kann schon binnen Kurzem zu folgenschweren Zusammenstößen kommen. Die Gegensätze zwischen den Großmächten in Ostasien spitzen sich immer schärfer zu. Noch liegt Manches im Dunkeln. Aber klarer als bisher tritt jetzt

England in den Vordergrund. Das Einlaufen englischer Schiffe in Port Arthur und das Anker-Engländer Schiffe in Chemulpo gewinnt Rußland gegenüber eine immer größere Bedeutung. Dazu kommt, daß noch immer nicht klar gestellt, ob Frankreich wirklich die Insel Hainan in Besitz genommen hat. In der Frage der chinesischen Anleihe kommen die Bestrebungen der Großmächte nach Weiterentwicklung unmittelbar praktisch zum Ausdruck. Es gewinnt den Anschein, als ob scharfe Gegensätze zwischen Rußland und England und Japan andererseits in eine gefährliche Beziehung kommen. Die Befestigung der Kiautschau durch Deutschland hat die Dinge freilich nicht erst geschaffen, wohl aber den Stein ins Rollen gebracht, der zu einer Lawine anschwellen und fürchterliche Verwüstungen an Menschenleben und Menschenglück verursachen kann.

Aus London verbreitet das Wolffsche Telegraphenbureau einen Artikel des „Daily Chronicle“. Das genannte Blatt erzählt danach aus Washington von erster diplomatischer Seite, es bestände völliges Einvernehmen zwischen Frankreich und Rußland in Bezug auf die Verhältnisse in Ostasien. Die Bemühungen, Deutschland zum Anschluß an Frankreich und Rußland zu bewegen, seien bisher nicht von Erfolg gewesen. Die Bewegung sei gegen England gerichtet. Frankreich und Rußland seien jetzt überzeugt, daß die Vereinigten Staaten England keinen Bestand leisten würden, wenn ein Konflikt eintreten sollte.

Das „Wolffsche Telegraphenbureau“ würde, wie die freisinnige Ztg. meint, obige Nachr. ohne Einverständnis der Auswärtigen Aemter in Berlin nicht verbreiten. Deshalb ist von besonderer Bedeutung die Hervorhebung in diesem Artikel, daß die Bemühungen, Deutschland zum Anschluß an Frankreich und Rußland zu bewegen, nicht von Erfolg gewesen sind. Indem gleichzeitig hervorgehoben wird, daß die Vereinigten Staaten England keinen Bestand leisten würden, soll offenbar die Bedeutung des Bergaltens Deutschlands für England noch schärfer hervorgehoben werden.

Das britische Geschwader in Ostasien hat sich folgendermaßen vertheilt: Es liegen vor Anker vor Chemulpo (Korea) das Flaggschiff „Contourion“, „Monsieur“, „Narcissus“, „Bique“, „Rainbow“, „Dampagne“, „Algerine“ und vor Port Arthur „Immortalität“ und „Johanna“.

Privatbesitzer des Flensburger Blattes aus Hongkong bestätigen die Meldung, daß ein französisches Geschwader seit dem 30. December vor Hoichow auf der Insel Hainan liege.

Aus Paris meldet die „Voff. Ztg.“: Der Kriegshafen-Commandant in Toulon erhielt den Befehl, den Panzerkreuzer „Pascal“ zur Verstärkung des ostasiatischen Geschwaders auszurüsten.

Ueber den Werth der deutschen Besitzergreifung in Kiautschau äußert sich selbst der offizielle „Hamb. Corresp.“ sehr skeptisch. In einer Zuschrift aus Berlin heißt es: „In Afrika sind bei der zerstreuten Bevölkerung eine Besitzergreifung großer Länderstrecken sehr wohl möglich, aber China wie auch Japan leiden eher an Ueber-völkerung und eine große Macht, die sich eines großen Theils dieses Gebiets militärisch bemächtigt hat, würde nachher schwächer sein als vorher.“

Wie die „Staatsbürgerzeitung“ erfährt, ist in Berlin ein Comité „in Bildung begriffen“, das die Sammlung von

Schubart und seine Zeitgenossen.

Historischer Roman von A. C. Brachvogel.

103]

(Nachdruck verboten.)

Für Schubart hatte die häusliche Scene, welche ihm seine Schwiegermutter nutzlos bereitet und durch die er sich in Wieland's Augen lächerlich und verächtlich gemacht fand, etwas Empörendes. Die letzten beklemmenden Zweifel hinter sich werfend, schrieb er sofort an Haug nach Ludwigsburg: daß er die Musikdirector- und Organistenstelle daselbst annähme! — Gegen Helene war er zurückhaltender und mütterlicher als sonst, sie fühlte, — daß er seinen eigenen Weg gehen wollte und den ihm gethanen Schimpf so leicht nicht vergessen könne. Sie überwarf sich deshalb mit der Mutter, welche, wie gewöhnlich, die Dinge auf die Spitze getrieben.

Eher und sicherer Christian die Vocation erwartete, desto ungeduldiger wurde er, desto weniger geneigt, an seinen Geißlinger Obliegenheiten Gefallen zu finden, — aber das Glück macht sich eben nicht so rasch und glatt, wie die Menschen träumen. Haug setzte allerdings jeglichen Hebel in Bewegung, des Fremdes Sache zu fördern; Röder und Gemmingen hatten mit Franziska gesprochen und dieselbe für Schubart interessiert; Oberamtmann Rerner hatte Christian in Ludwigsburg kennen gelehrt und stimmte auch für seine Berufung, — aber Special Gillig, der Sottise in der Drangerie eingebend, ohnedies den Haug als Libertin hassend, that sein Möglichstes, die Berufung zu hintertreiben, hingegen aber den Rector Zahn von der lateinischen Stadtschule — diese Stelle vorzuschlagen.

Was zuerst gefordert wurde, waren Zeugnisse! — Schubart, der seine Geißlinger wie Ulmer Gegner kannte, war bisher zu ängstlich gewesen, um seine Ludwigsburger Aus-sicht Jemandem zu entdecken. Behufs der Zeugnisse mußte er

sich nun an Baldinger, an den Bürgermeister und die Geistlichkeit wenden.

Man war überaus erschrockt, ihn zu verkeren. Nachdem man Jahre lang über ihn ständert, ihm das Leben sauer genug gemacht, fing man plötzlich an, eine vortrefflichen Gaben einzusehen, ja sich selbst mit jenen Extravaganzen zu befreunden, und machte ihm alle erdenklichen Anerbietungen, um ihn an Geißlingen zu fesseln.

Umsonst, er bestand auf seinen Zeugnissen. Daß die Sache sofort im Städtchen herumkam, die Bühler's Feuer und Flammen spieen, war nicht zu verwundern. Helene wollte sich in Thränen auflösen, machte Schubart die bittersten Vorwürfe, daß er sie hintergangen, die Gottes-gelahrtheit abthue, und nur wegen der Musik, der Oper und dem Wohlleben nach Ludwigsburg wolle. — Er erwiderte: daß sein verfallener Körper, der erneute Bluthusten ihr zeige, daß die Schulmeisterstellung weder auf die Dauer auszuhalten sei, noch sein Herz den Unfrieden mit den Eltern ertragen könne. In Ludwigsburg habe er nicht allein besseren Gehalt, könne die Kinder etwas Ordentliches lernen lassen, durch Musikstunden noch mehr verdienen, sondern, wie der Antrag laute, solle er auch höher steigen können, ja im — Ministerium selbst eine Stellung in Aussicht haben.

Helene beruhigte sich einigermassen. Ihr mochte auch selbst Geißlingen in immer trüberem Lichte erscheinen, aber miß-trauisch und ängstlich schwankend blieb sie doch.

Ihre eigene Besorgniß wurde aber von Tag zu Tag mehr bestärkt durch die Meinung aller Uebri-gen. Daß Schubart nun wirklich fort wolle, verdachte ihn Jedermann. Daß, Christian's Eltern widerriethen der Schritt als gefährlich, der alte Dionysus sagte geradezu: „Unter wasser, der Du bist, bleib' im Lande, wo Du bist! — Geiß Du aber

nach Ludwigsburg, um den schwarzen Rod auszuthun und unter dem Hofgeißel das Leben wieder fortzusetzen, das Du in Erlang begonnen, — so wahr Gott meiner Seele gnädig sei, — dann will ich von Dir nichts mehr wissen!“

Hierzu kam, daß man ihm in Ulm selbst am dortigen Synastium die zweite Stelle binnen einigen Jahren versprach. Selbst Better Hächel, der Advokat, rieth von Württemberg ab. Aus Schwaben bedauerte man auch sein Scheiden, — es war wahrhaftig, als habe die ganze Welt sich gegen seinen Abgang verschworen. Das Aeußerste darin lei-ten natürlich die Bühlers.

Der Joller schrieb an die Ludwigsburger Geißgeradezu: „der Schubart leide am Lafer des Trunks“.

Christian war nahe daran, in Ludwigsburg alle Aus-sicht zu verlieren, denn Gillig nutzte die Verleumdung, der Herzog ward stugig, Franziska vorsichtig — und man hätte alle Verhandlungen abgebrochen, wären nicht Röder und Gemmingen gewesen.

Der Herzog befohl wegen des „Trunks“ zu recherchiren! Zum Glück kamen aber die glänzigen Zeugnisse Schubart's an; Karl Eugen hörte Röder's und Gemmingen's direct über die Sache, erfuhr das Renonce Gillig's mit Schubart in der Drangerie, und seinen eitel-brutalen Special kennen, befohl er, die Vocation ohne weitere Raisonnirerei zu vollziehen.

Was Schubart an meisten zu Herzen ging, war nicht die immer gesteigerte Heftigkeit und Unvorsicht seines Weibes und die bittere Strafe seines Vaters, — sondern die dringende Warnung des bescheidenen, rechtsinnigen Vöth u d dessen schlicht-jungmännliche Rälte. Allen Uebri-gen setzte er Fronte und ein bestiges „Ich will's“ entgegen, seinem Schwager gab er ein Heer von Versicherungen, Verichtigungen und Ausreden. Im Grunde seines Herzens fühlte er, wie sehr ihn der ruhige Schalkmann durchschaute, und daß weniger die Sorgsamkeit des

Liebesgaben für die nach Klautschau geschickten Kruppen betreiben soll. Ein Aufruf soll demnächst veröffentlicht werden.
Das heißt, eine Anzahl Litz- und Ordensjäger macht mobil.

Der beleidigte König der Belgier!

Die Revision unseres Genossen Stenzel vom „Hamburger Echo“, der bekanntlich wegen Leopoldbeleidigung zu 8 Monaten Gefängnis verurtheilt wurde, ist Montag vom Reichsgericht zurückgewiesen, wie schon kurz berichtet wurde. Der Sachverhalt ist so bekannt, daß wir an dieser Stelle nicht darauf zurückkommen brauchen.

In der Revision des Angeklagten wurden prozeßuale und materielle Beschwerden erhoben. Der Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Suse aus Hamburg, vertrat die Ansicht, daß die Vollmacht des belgischen Gesandten, des Barons Reinbl, der den Strafantrag gestellt hat, hätte geprüft werden müssen. Der Gesandte habe den Strafantrag gestellt „im Auftrage der Regierung“. Hier sei festzustellen gewesen, wer nach der belgischen Verfassung „Regierung“ sei. Die belgische Verfassung hätte dem Landgericht höchstwahrscheinlich gar nicht vorgelegen. Der Majoritätsbescheid hätte nicht abgelehnt werden dürfen, mindestens deshalb nicht, weil der Angeklagte seinen guten Glauben erheben konnte. Es habe sich ja nicht darum gehandelt, die Ehre des Belgierkönigs zu retten, sondern darum, ob der § 203 vom Angeklagten verletzt war. Der gute Glaube des Angeklagten komme aber dabei wesentlich in Betracht. Die Stelle des einen unter Anlage gestellten Artikels, der von der „Liebenswürdigkeit“ des Königs Leopold handle, sei in der Verhandlung von beiden Parteien mit Stillschweigen übergangen worden, um nicht Dinge zur Sprache zu bringen, die den Prozeß sensationell gemacht haben würden. Dann hätte aber auch das Urtheil nicht, wie geschehen, sich mit dieser Stelle beschäftigen dürfen.

Der Reichsanwalt erklärte die Revision für vollständig unbegründet (natürlich!). Der Strafantrag sei, wie festgestellt, von Baron Reinbl im Auftrage der belgischen Regierung gestellt. Es gehe aber nicht an, den Bevollmächtigten einer Regierung mit einem Privatbevollmächtigten auf eine Stufe zu stellen! Deshalb könne nicht geprüft werden, wie der Strafantrag zu Stande gekommen sei!!! Ein anderer Senat habe schon am 11. November v. J. in der ähnlichen Sache gegen Feldmann-Langenbiel entschieden, daß es gleichgültig sei, wer die belgische Regierung sei. Der Senat erkannte sodann auf Verwerfung der Revision.

So hat denn Dank der Entscheidung des höchsten deutschen Gerichtshofes unser Hamburger Genosse acht Monate dafür zu büßen, daß er nur einen geringen Bruchtheil desjenigen in einem deutschen Blatte mitgeteilt hat, was in Belgien die Späßen von den Dächern pfeifen, was in Brüssel alle Tage unentwunden und ununterbrochen gesagt, geschrieben, gedruckt wird. Der Sohn eines gekrönten Scheinrentiers, selber Speculant, Hauptfunktionär des aus den Taschen der belgischen Steuerzahler unterhaltenen Kongresskassens, läßt von deutschen Gerichten seine komponierte Paraphrasen wieder hören.

Das deutsche Auswärtige Amt hat auf das Entschuldigende offiziell mehrfach erklären lassen, es habe in diesen ganzen Streichhandel gar nicht eingegriffen. Wer also ist es, der die belgische „Regierung“, den belgischen Gesandten, den König der Belgier veranlaßt hat, den Redacteur des „Echo“ unter Anklage stellen zu lassen? Wer ist dieser große Unbekannte, der, ein Sühnengel angeblich imputierter Majestäten, unter die Zeitungsschreiber und anderen „Hungercandidaten“ tritt, um fürchterliche Mißthierung zu halten, wenn sie nicht in byzantinischem Eifer für Flotte und Seemacht die Rede trommel zu rühren, den Staub aus einem fremdländischen Hermelin klopfen und auf die Pfeifenlöcher einer Königskrone mit den Fingern pfeifen?

Das solche Urtheile gefällt werden können, gehört zu dem Geiste unserer Zeit, in eine geschichtliche Urkunde, die jeder lesen kann, ein höchstbares Zeichen der Fortschritte unserer

Rechtspflege. In dem Lande, das durch Auslieferungsverträge mit dem Jaren die fremden Freiheitskämpfer des 19. Jahrhunderts herbeizitiert, triumphirt die juristisch gereinigte Reputations eines fremden Herrschers, auf daß der deutsche Staatsbürger in aller Sinnensfähigkeit lerne, wie freilich der Arbeiterschutz in ein Nichts verdampft, der Potentatenschutz aber in reicher Blüthe steht.

Glottenvorlage und neue Steuern!

Die Centrumpresse predigt „Einigkeit“, die bayerischen Centrumsleute werden ins Gebet genommen, damit nicht die Marinefrage die Fraction sprengt. Wie denkt aber die Regierung von den Vorbehalten der Centrumpartei? Die „Schles. Zig.“ schreibt:

Der Staatssecretär des Reichsmarineamts hat Herrn Lieber gegenüber den Gedanken einer Begrenzung der während der vom der Vorlage vorgezeichneten siebenjährigen Frist alljährlich auf die Schiffsbauten zu verwendenden Ausgaben für erdörterter erklärt. Vielleicht ließe sich auch darüber reden, für die gedachte Zeit das ganze Extraordinarium des Marine-Etats in solcher Weise zu begrenzen. Das würde aber auch wohl alles sein, was geschehen könnte, um den Ueberflüssigen entgegenzukommen. Auf die Verpflichtung, eine höhere Besteuerung von Massenverbrauchsgegenständen unter allen Umständen zu vermeiden, würden die verschiedenen Regierungen unmöglich eingehen können. Evidenterweise wird ihnen Jemand raten wollen, das Centrum durch Zugeständnisse auf anderen Gebieten zu entschädigen.

Glottenvorlage heißt also: mehr und höhere indirecte Steuern!

Graf Ranken und die Presse. Unter dieser Ueberschrift berichtet der „Hamb. Corresp.“ über eine beleidigende Abweisung, welche dem langjährigen Leiter seiner Telegraphenabtheilung am Morgen des 2. Januar in Friedrichsruh seitens des Grafen Ranken (der Schwiegerjohn Bismarck's) zu Theil wurde, als der genannte Herr sich dorthin begeben hatte, um gegenüber falschen von London aus verbreiteten Telegrammen über den Tod des Fürsten Bismarck Berichtungen auf Grund von Erfindungen über das Befinden des Fürsten Bismarck zu veranlassen. Graf Ranken rief dem Inspektor, der ihn auf dem Spazierwege an dem Bahngelände unter Ueberreichung seiner Visitenkarte ansprach, zu: „Scheeren Sie sich weg, das sollte mir gerade, wenn hergelaufenen Geinbel, solchen hergelaufenen Litteraten voll Rede und Antwort zu stehen.“ Er schimpfte auch weiter noch und ließ die Visitenkarte des Herrn absichtlich in den Roth fallen! So behandelt man in Friedrichsruh selbst die getreuen Pressearbeitern.

„Freiwillige“ Geldentzihen! Auf Antrag der capitalistischen Stadtverordneten G. Junge, P. Köhn, Timm, Mohr und O. Junge hat die Mehrheit des Stadtverordneten-collegiums in Elmshorn am 30. December mit 7 gegen 4 Stimmen beschlossen, den Census für die Gemeindevahlen auf 9 Mark Staatseinkommensteuer zu erhöhen. Damit wird 700 Bürgern das Communalwahlrecht geraubt. Der Liberalismus hat die letzte Spur von Scham verloren, wie die fortgesetzten Auktionen der Liberalen auf die politischen Rechte des Volkes zeigen. Das neueste Auktionsübertritt aber die übrigen noch, weil hier ein halbes Duzend „Volksvertreter“ wenige Stunden vor dem Austritt aus der Stadtvertretung und entgegen dem freien Willen und unabweislich zum Ausbruch gelangten Willen der Bevölkerung die Majorität vergemässigt haben.

Ausland.

Oesterreich. Ueber „Oesterreichs Jubeljahr“ spricht der Correspondent der „Leipziger Volksztg.“: „In Oesterreich haben die Glorien der Spähermacht ein doppeltes Jubeljahr eingeleitet, das fünfzigste Jahr seit der hergebrachten Revolution, das fünfzigste Jahr auch seit dem Regierungsantritt Franz Joseph I. Vorläufig aber scheint es, daß die Revolutionäre besser auf ihre Köpfe kommen werden als die Royalen. Noch vor Jahresfrist mußte jedem österreichischen Gemeinen Oesterreich ein Gram anstreifen, wenn er an das Jahr 1848 und seinen Jubiläumsummel denken konnte.“

„Uhu“ antwortete, machte auf ihn einen so gemüthlich-erschütternden Eindruck, daß seine Ohrendrüsen zur Hauptgenüge Sohle dem Ueberflüssen offen stand. Was ihn noch bewegte, war die Leidenschaft seiner Natur, die Keckheit seiner Sanktionen und der unerschütterliche Freisinnigkeit seiner Gesinnung, welcher sich höchlich immer gegen die trübselige Willkür über den Gewissen, die persönliche Schamlosigkeit in jeder Hinsicht auszeichnete.

Jede milde Ermahnung ward gleich darauf von Haug wider, der ihm keine Anstaltung zum Potent von einem Seiten anginge. Die Diction lagte lang nachher an. Schulden, Repetitionen und Hoffnungen ward er lachend bei Seite und mit seine Anhalten.

Aber noch ein Kampf, ein schrecklicher, tödtlicher Kampf ward ihm bevor, — mit Helene. Besonders die Heberden ihre Schwiegermutter zu Helen und Schmezer Böß's, die Anwesenheiten, welche man machte, Schmezer in Göttingen festgehalten, wenn sie unangenehm, und Schmezer's ganzes Ansehen, die Gräfinne keine Augen, welche er in unbeschreiblichen Augen offen genug sichtbar, endlich die thätigste Veranlassung als Anführer, und daß Christian des 24. September abreißen mußte, um den 28. Jänner wieder zu werden, gab ihr die Gräfinne Ueberzeugung, daß Schmezer, wenn er Helene würde, eine Ermordung, eine Göttinger Sache, die sie nicht haben, noch an der sie thätigsten dürfte.

Eine heilige, alte Sage erzählt, daß die Göttinger Kämpfer als alle unangenehm. Inzwischen Dithobrie, Ueberzeugung und Hitze verleitete Schmezer, Schmezer mit einer Heberden und Böß's, als dem Ueberzeugung und der Verbanntung unangenehm, zu beschreiben, um mit Ueberzeugung zu überwinden, die der jetzt per seker gewachte Gott die Ueberzeugung hat, mit einer thätigsten Ueberzeugung zu beenden.

dachte: nun ist es da — und alle Vögel schweigen! Das große Neujahrs-Tamam der bürgerlichen Presse, das unvermeidlich schien, ist ausgeblieben, und es ist der Royalen einziger Trost, daß Franz Joseph I. — Gott sei Dank — erst am 2. December die Regierung angetreten hat, zur Veranstellung des Allerhöchsten also immerhin noch Zeit genug ist.

Deso mehr Gelegenheit ist den Revolutionären geboten, die Erinnerung an die Blut- und Gewaltjahre 1848/49 lebhaft wachzurufen. In Prag herrscht das Standrecht noch immer, trotzdem dort die längste Zeit schon Grabesstille herrscht. Das Parlament ist durch die Polizei auseinandergejagt worden, wie seiner Zeit der Kremierer Reichstag durch das Militär. Durch die Hinterthüre des Verordnungsrechtes hat der Absolutismus Einzug gehalten. Ohne sie viel zu fragen, nimmt der Staat den Völkern Oesterreichs die Steuergelder aus der Tasche, der Ministerrath beschließt über Gesehe, ohne Controle des Parlamentes vollständig sich die öffentliche Verwaltung. Der Kaiser hat durch sein Machtwort bestimmt, daß in dem Quotenverhältnisse, um das soviel gekämpft und gestritten wurde, im „Jubiläumsjahre“ keine Aenderung stattfinden dürfe. Hände auch ein späterer Zeitpunkt die parlamentarischen Körperchaften des Reiches belte wieder in ihren Rechten und zu neuen Verhandlungen bereit, so thürmten sie ihnen durch die bereits erfolgte Feststellung des Quotenverhältnisses für das ganze Jahr unüberwindliche Schwierigkeiten entgegen. Doch mehr. Oesterreich ist für das Jubiläumsjahr durch kaiserliche Verfügung Ungarn wehrlos überliefert worden. Es steht nicht in seiner Macht, eine von Ungarn ausgehende Veränderung der Zollverhältnisse zu Ungarn mit der Weigerung zu beantworten, die Quote von 70 Procent nicht mehr weiter zu zahlen, daran hindert es die kaiserliche Verfügung. Herr v. Gautsch aber, der Regisseur dieses anständigen Schauspiels, macht es, nachdem er seine paar Verordnungen glücklich herausgebracht hat, wie der liebe Gott am siebenten Schöpfungstage. Er sieht, daß Alles gut ist, und ruht.

Geht es im Jubeljahr so weiter, wie es begonnen hat, wird noch lange das Parlament nicht wieder einberufen, bleibt noch lange die Verfassung conficirt, dann wird sich das fünfzigste Jahr nach der Revolution mit der academischen Erinnerung an die Verfassungskämpfe von einst nicht begnügen dürfen. Die Völker Oesterreichs werden den fünfzigsten Geburtstag der Verfassung nicht feiern, ohne daß das Geburtsfestkind mit bei Tische ist. Die alternde Bourgeoisie mag sich Angesichts der reactionären Gewalt einem dumpfen Fatalismus ergeben, die socialdemokratische Arbeiterschaft hat Kraft genug, den Kampf um die Verfassung, der 1848 begann, 1898 fortzuführen. Herr v. Gautsch mag sich versehen, daß er seinen kaiserlichen Herrn vor höchst unangenehmen Erinnerungen aus der Zeit seines Regierungsantrittes bewahre!

Frankreich. Die Nachrichten aus Paris über den Proceß Esterhazy sind widersprechend. Soviel steht fest, daß Sauffier Esterhazy nicht ausschließlich vor das Kriegsgericht verwies, um ihm einen Gefallen zu erweisen. Kovary's Bericht, welcher 2000 Seiten umfaßt, enthält viel Belästendes. Auch die Blättermeldung betreffs des Ergebnisses des Sachverständigen-Berichtes erweist sich als falsch. Die Frage, ob der Proceß geheim durchgeführt werden wird, ist noch unentschieden.

(Ende der Rubrik: Politische Uebersicht.)

Aus aller Welt.

Wieder einer! Der Versuch eines Sittlichkeitsverbrechens gegenüber einem kleinen Mädchen von zehn Jahren ereigte am Sonntag Vormittag in der Gegend der Frankfurter Straße in Berlin begriffliche Aufregung, um so mehr, als ein Polizeibeamter und zwar ein Wachtmeister als der Thäter bezeichnet wird. Nach einer dem „Berl. Tagebl.“ ausgehenden Meldung verschleppte der Wüthling das Kind, das als Waise noch besonderes Mitleid verdient hätte, in das Haus Große Frankfurter Straße 137, und nur dem Hinzukommen von Hausbewohnern ist es zu danken, daß der Unhold nicht zur Ausübung seiner schändlichen Absicht kam. Er wurde sofort kräftig gepackt und nach dem nächsten Polizeirevier gebracht. Angeblich steht der Schweißdies nicht mehr im activen Polizeidienst, sondern steht zur Disposition.

Begrenzt Tödtung seiner Mutter ist am Montag in Dramenburg der Zimmermann Friedrich Wilhelm Schulze verhaftet worden. Der trunksüchtige Mensch hat die 82jährige Frau im Sireit die Treppe hinabgezogen, so daß sie auf der Stelle todt blieb.

In Forst i. S. ist das große Web-fabrikische Fabriketablisement, in welchem sich drei Tuchfabriken und eine Spinnerei befinden, fast gänzlich niedergebrannt.

Eine triviale Neujahrskanone wurde in Rannheim verblet. In der Mitte der Stragentkreuzung S 3 — T 4 explodirte mit einem fürchterlichen Knack ein wahrscheinlich aus Schießbaumwolle bestehende Sprengladung, die ins Pflaster eingelassen war. Eine große Anzahl Fensterheben der Umgebung ging in Trümmer. — In dem lothringischen Gebirgsdörchen Saarberg (Kreis Saarburg) wurde beim Neujahrsschießen ein Mädchen getödtet.

In der „Jammerbuch“ an der nordöstlichen Küste Jütlands ist das große jährelliche Schiff „Zweck“ von Jütland gezeichnet, wobei die ganze Besatzung ihren Tod fand. Ein durch die an Land getriebenen Wrackstücke und Leichen abgesehen die Strandbörge Kenntnis von dem Unglück. Unter den Strandbörge, die an Land trafen, befanden sich auch solche von Frauen und Kindern. Als ein Rettungsboot zu dem gescheiterten Schiff hinausfuhr, fand man nur noch die eine Seite und den Boden des Schiffes vor. Es war in dem kühnen Wetter völlig zertrümmert worden, nachdem es auf Grund geraten war. Aufstehend ist nach der „Berl. Zig.“, daß in der Unglücksnacht keine Strandbörge ausgehört war. Auf diese Weise hatte keiner der Strandbörge eine Ahnung von dem Unglück, bei dem sonst gewöhnlich die Besatzung hätte gerettet werden können. Ein unglücklicher Vorfall, der an der dänischen Küste ein Schiffungswort in einer kühnen Nacht geschah, in der gleichfalls keine Strandbörge ausgehört war.

Eine Katastrophe. Der um Mitternacht abgegangene Courterzug nach Edinburg ist durch heftige Beulenstellung in einem Seitenzug gestört. Seben Waggons des Courterzugs wurden zertrümmert; eine große Anzahl Passagiere ist schwer verletzt, eine Frau getödtet worden.

Aus Peterburg wird berichtet: Das kaiserliche Bezirksgericht unter Leitung von Geschworenen vernichtete den Lehrer an der Mittelschule General von Paschewitsch wegen gemeinen Unwerts zur Entziehung aller Rechte und Deportation nach dem Gouvernement Achangskel auf zwölf Jahre.

Ein erkrankter Jüderkaiser. In Lima (Peru) wurde der benische Landeshauptmann Hermann — es gibt sehr viele, die sich

Familienvaters wegen Verbesserung seines Ranges, nach der Wunsch, ruhig seiner literarischen Entwidlung entgegen zu gehen, ihn nach Schwaburg verlagern ließ, um melmehr die Sicht nach persönlicher Ueberwindlichkeit. Die jamaische Lebung der Tante Ruth, die ihn mit Jomell's Rubin und Jettone's Schmeicheln, ach, all den glänzenden Gesellschaften der Residenz lebte. Wenn Schmeizer nun auch alle geistigen Argumente für seine Lebensveränderung in's Dreyen führte, so lebte doch in ihm der tief murrende Haug zum Fatalismus, zur Indifferenz. Dem Ansehensraum wurde ihn wieder, die schweren Kanten, unter denen er Jählig zu stehen glaubte. Ein paar plötzliche Entwürfe, wie sie in jenen Gegenständen selber, aber doch mitunter sich hören lassen, inwiefern ihm wie eine Schicksalsmaßnahme. Eigenthümlicher Weise trat hierzu noch keine plötzliche Zusammenkunft mit einem Mädchen. Es war damals die Zeit der Geisteslehre, Schmeizer's, Swetenberg's, Gagliardi's Ränge begannen zu wanken, die Jettone, in vielen Stunden angeordnet, reisten alle Kräfte in Bewegung, Regierungen und Regierte durch Jamborien in Hamburg zu bringen. Goldmacher, Reformanten wie Rabbinen feierten wieder ihre stillen Er umphie und jeder ihre zufällige zufällige Unterredung in der Endlung des literarischen Magazins, des Communalmagazins Kramer's. Jettone beschloß sich die Herrschaftlichen Jettone nicht mehr zu unterscheiden zu ihrer Jettone, und so kam auch eine ihrer würdigen Ueber durch Kupfer und Uhu über Göttingen, zu der Rhein und eben Rhein mit seiner Herrschaft gleich zu werden.

Dann folgte Schmeizer nach ein Verbot auf dem Jettone gehalten und beschloß ein Communalmagazins zu sein, das bei der Halle bei sich hatte. — Die Entscheidung der Jettone, welche Schmeizer von dem „Herrschers“ machte, auf ihre Frage: „So werde ich ein glück-

(Fortsetzung folgt.)

diesen Namen beilegen — der noch vor wenigen Monaten in Brasilien aufgetreten ist, er mordet. Hermann, in einer Vorstellung vom Publikum ausgenommen, antwortete darauf mit groben Beschimpfungen. Als er später das Theater verließ, wurde er am Portale mit Wasserstrahlen empfangen und niedergeworfen.

Ueber das schwere Unglück in Toronto (Canada) wird weiter gemeldet: Der Versammlung wohnten etwa 2000 Personen bei. In Folge Nachgebens eines veralteten Balkens brachen 400 Quadratfuß des Fußbodens so ein, daß eine trichterförmige Öffnung entstand, in welche 200 Personen hinabstürzten. Ein sehr großer Geldschrank und eine Menge Eisenwerk fiel noch auf dieselben herab; Feuerzüge brachten eine fürchterliche Panik zum Ausbruch. Die Verunglückten waren 20 Fuß tief in den Unterraum des Bürgermeisters hinabgestürzt; dadurch wurde auch der Fußboden dieses Zimmers durchschlagen, so daß ein großer Menschenhaufen in den Keller hinabgerissen wurde. Die Zahl der Verunglückten ist bis jetzt auf 28 Tote und hundert Vermundete festgestellt; unter ihnen sind viele der hervorragenden Bürger der Stadt.

Soziales.

Breslau, den 5. Januar 1898.

*** Steuerzahler freue Dich!** Wie mitgeteilt wird, hat der Magistrat in seiner gestrigen Sitzung bei Abschluß des Stadthaushaltsetats für 1898/99 beschlossene zur Deckung des sich auf 7,346,000 Mark belaufenden Feuerzinses die Erhöhung um 142 Prozent der staatlich veranlagten Realsteuern — Grund-, Gebäude- und Gewerbesteuer — und von 125 Prozent Zuschlag zur Staatseinkommensteuer vorgezogen. Der Stadthaushaltsetat balanciert in Gesamteinnahme wie Ausgabe mit rund 17,122,000 Mark, d. i. eine Steigerung gegen den Etat des laufenden Jahres um rund 1,595,000 Mark. Allein auf dem Gebiete des Schulwesens beläuft sich das Anwachsen der Ausgaben auf rund 580,000 Mark.

Im gegenwärtigen Staatsjahre werden nur 135 Prozent der Realsteuern und 115 Prozent Zuschlag zur Staatseinkommensteuer erhoben, sodaß also eine sehr erhebliche Erhöhung des Steuerfußes in Aussicht gestellt ist. Dabei ist noch zu erwähnen, daß der Magistrat natürlich nicht etwa daran denkt, die Schlichte zu erheben. Im Gegenteil, nach wie vor soll sie das Fleisch verteuern und damit auch den Armen in ungerechter Weise belasten, ohne daß ihm dafür eine Entschädigung in der Verleihung des Bürgerrechts gegeben wäre.

*** Gegen die Fahrradsteuer.** Im großen Saale des Concerthauses fand gestern Abend eine vom Breslauer Radfahrer-Schutzverbande einberufene allgemeine Radfahrerversammlung statt, in welcher folgende Resolution angenommen wurde: Die heute im Saale des Concerthauses tagende große Versammlung Breslauer Radfahrer und Radfahrerinnen spricht einstimmig ihr Bedauern über das Vorgehen des älteren Breslauer Haus- und Grundbesitzervereins aus, welcher es der Zeitströmung und den Verkehrsverhältnissen widersprechend für angebracht gehalten hat, eine Fahrradsteuer in Vorschlag zu bringen, und giebt sich der Hoffnung und Erwartung hin, daß der hochwürdigste Magistrat wie die Stadtverordneten-Versammlung diesem Vorschlage nicht Folge geben werden.

*** Elendstatistik.** In dem Althause (Höfchenstraße 52) wurden, wie berichtet wird, im Monat December v. J. 138 Männer, 300 Frauen und 08 Kinder aufgenommen. Die mit dem Wohl verbundene Volksklasse wurde am 29. November eröffnet; bis zum 31. December wurden 18224 Portionen Mittagessen unentgeltlich verteilt. Außerdem sind an 19 verschämte arme Familien 1950 Pfund Kartoffeln, 125 Pfund Erbsen, 125 Pfund Bohnen, 75 Pfund Graupen, 75 Pfund Reis, 58 Pfund Gerstengries, 58 Pfund Hirse, 125 Pfund Mehl und außerdem 1850 Pfund Steinfischen verteilt worden. Ferner erhielten über 100 Schulkinder Frühstück, bestehend aus Suppe oder Kaffee mit Brot. Denselben wurden noch je zwei gestrichene Schichten für die Frühstückspause mitgegeben. Nach beendeter Schule erhielten die Kinder Mittagessen.

*** Vielfach besteht die Gewohnheit,** den Tannenbaum, nachdem er seine Schuldigkeit getan hat, im Zimmerofen zu verbrennen. Geschieht dies vorichtig, indem man ein Zweiglein nach dem anderen den Flammen anvertraut, so hat es keine Noth. Falls aber größere Mengen dem Ofen übergeben werden, kann sehr leicht eine Explosion im Ofen stattfinden. Tannen und Fichten (der gewöhnliche Weihnachtsbaum ist eine Fichte) sind im Stamm, in den Zweigen und Nadeln außerordentlich hartholzartig. Das Holz enthält Kohlenwasserstoff. Wird der Baum oder ein Theil davon verbrannt, so entströmt der Kohlenwasserstoff in großer Menge; geschieht das Verbrennen in einem Ofen oder Heerd mit starkem Zug, so verbindet sich der Kohlenwasserstoff mit dem Sauerstoff der atmosphärischen Luft, und es entsteht Gas sehr explosiver Art, deren der Ofen oder Heerd nicht Stand halten kann, so daß eine Zerstörung die Folge ist. Also sei man beim Verbrennen des Weihnachtsbaumes vorichtig, indem man Zweig auf Zweig den Flammen übergießt und nicht den ganzen Ofen damit vollstopft!

*** Eine totale Sonnenfinsternis,** die sich bei uns sichtbar sein wird, findet am 22. Januar in den Morgenstunden statt. Da dieselbe aber bereits 5 Uhr 56 Min. beginnt, bei uns aber die Sonne erst um 7 Uhr 48 Min. aufgeht, so werden wir, vorausgesetzt, daß die Sonne nicht durch Wolken verdeckt wird, nur die Mitte und das Ende der Finsternis beobachten können.

*** Trotz der Warnung** eines anderen Mannes geschah sich am 2. d. Mitt. bei Wolfswinkel der Arbeiterburche Rademacher und dessen Stiefbruder Hönisch auf das Eis der Ohle; beide brachen darauf ein und fanden hierbei den Tod, da Rettungsversuche erfolglos waren. Die Le. Name konnten bis jetzt noch nicht gefunden werden. — Montag Abend wurde ein Mann in dem eisfreien Theile der Ober in der Nähe der Befestigung, vom Wasser getrieben, bemerkt. Er geriet aber bald darauf weiter unten unter die Eiszellen und verschwand. Auch die Bergung dieser Leiche konnte bis jetzt nicht erfolgen.

*** Mit dem Aussetzen** der Wasserlilien ist gestern mit einer großen Anzahl von Arbeitsschiffen vorgegangen worden. Das Eis, das eine Strecke von sieben bis acht Zoll besteht, wird für hiesige Brauereien Verwendung finden.

*** Einbruchstiefhähle.** Am 1. d. M. wurde in dem Keller einer Restauration auf der Friedrichstraße ein Einbruch verübt. Der Dieb entwendete einen Preßkuchen, eine Menge Süßspeise, 14 Flaschen Ungar- und Rothwein, 3 Flaschen Cognac und 3 Liter eingelegte Preiselbeeren. — Aus der Wohnung einer Näherin auf der Reichstraße wurden ein schwarzes Kleid, eine Bettdecke, Taschentücher und Handtücher ebenfalls mittels Einbruchs gestohlen.

*** Sturz aus dem Fenster.** Auf der Heinrichstraße wurde ein Mann, der aus einem Fenster im ersten Stockwerk auf die Straße gesprungen war, aufgefunden und nach dem Josephshilf gebracht.

*** Erhängt** aufgefunden wurde am 4. d. Mitt. auf dem Obkircher Friedhofe der Schuhmacher August W.

*** Ver. u. b.** Ein Schulknabe vom Brigittenhof wurde auf dem Heimwege von zwei Burchen im Alter von 14 und 16 Jahren seiner Baarschachtel von 5 Mark gewalttham beraubt.

*** Gewerbegericht.** Sitzung vom 3. Januar. Der Schneidermeister Fiebig hat für die Firma Rosenbach und Röntgen 10 gearbeitet und fordert noch einen Restlohn von 25 Mk. In einigen Punkten einigten sich die Parteien, die Forderung von 3,50 Mk., wovon 50 Pf. auf Restlohn und 3 Mk. für das Abarbeiten eines Rockes kommen, erkennt jedoch die beklagte Firma

nicht an, weil das Kleidungsstück nicht für das Geschäft, sondern für den persönlichen Gebrauch Röntgen's — derselbe ist inzwischen aus der Firma ausgetreten — angefertigt worden ist. Kläger wendet ein, daß ihm bei Uebergabe der Arbeit nicht mitgeteilt worden sei, daß die Firma damit nichts zu thun habe. Das Urtheil lautet auf Abweisung der Klage. Die Begründung des Urtheils stütze sich auf die Bestimmung des Handelsgesetzbuches, wonach auch von dem anderen Theilhaber eine Willenserklärung vorliegen müsse, wenn die Anfertigung des Rockes für Rechnung des Geschäftes übernommen werden sollte. Das sei aber im vorliegenden Falle nicht geschehen, folglich habe Kläger seinen Anspruch auf dem Privatlagewege geltend zu machen.

Schlesien.

Grünberg, 3. Januar. Den 9 Uhr-Adenschlus für die Wintermonate einzuführen hat die hiesige Fleischereinigung beschlossen. Es ist erfreulich, daß auch in diesen Kreisen die Ueberzeugung Platz greift, daß mit dem alten Schiedsrichtern gebrochen werden kann.

Preiburg, 2. Januar. Malern und Scharlach. Im hiesigen Bezirk sind viele Kinder an den Mäusern und Scharlach erkrankt, so daß mehrere Schulen geschlossen wurden.

Königsbrunn, 4. Januar. Einbruch in eine Kirche. In der Nacht zu Sonntag drangen nach dem „D. Tgl.“ Diebe in die St. Barbara-Kirche auf der Kronprinzstraße durch ein der Fenster, welche in das Seitenloft führen, ein und erbeuteten den Opferkasten. Die Beute war aber keine bedeutende, da der Opferkasten nicht viel enthalten haben soll. Die Diebe sind noch nicht ermittelt.

Posen, 4. Jan. Wegen gewerksmäßiger Hebeleien wurden von der hiesigen Strafkammer der Bäckermeister Cerekwid und der Schuhmachermeister Kadulla zu je 3 Jahren Zuchthaus und der Bäckergehilfe Juskowiat wegen Belüftung zu 6 Monaten Gefängnis verurtheilt. Ueber 10 Jahre lang hatten, der „Schl. Volksztg.“ zufolge, C. und K. die von Stettin nach Posen kommenden Frachtkarren der Stettiner Hebeleien Hermann u. Co. berauben lassen, und zwar durch Schiffer, die leider unbekannt geblieben sind. Die gestohlenen Waaren wurden wagenweise zu Cerekwid gebracht, der sich zum Abgabe der gestohlenen umfangreichen Waarenmengen eines Agenten bediente. C. und K. sind durch ihre Verbrechen reiche Leute geworden.

Partei-Conferenz für Oberschlesien.

(Schluß.)

Kaffczyk-Weithen meint, man unterschätze die Bedeutung der „Gazeta Robotnicza“ für Oberschlesien. Wenn das Blatt verloren ginge, würden die nächsten Wahlen uns in Oberschlesien keine hundert Stimmen bringen. Der Kampf sei gerade im Industriebezirk ungeheuer schwer, wie Redner an verschiedenen Beispielen vom Vorgehen der Behörden gegen Socialdemokraten nachzuweisen sucht. Winter hätte nicht so sprechen sollen über die Polen, wie er gethan. Seine Gewährsmänner seien Mißdeutet. Wenn die Polen im Industriebezirk erfahren, was Winter hier gesagt habe, so werde er seine Knochen nicht gesund behalten. (Geßhafter Widerspruch.)

Ein Antrag Winter, die Redezeit nunmehr auf 10 Minuten für jeden Redner herabzusetzen, wird von Kühn-Langenbielau bekämpft und darauf abgelehnt.

Bruch-Breslau: Die principielle Streitfrage wurde nicht von der Konferenz, sondern nur vom deutschen Parteitag entschieden werden können. Die „Volkswehr“ habe die Artikel Winters gegen die polnisch-socialistische Parteileitung und Presse aufgenommen, weil die Leitung des Blattes denselben Standpunkt vertrat. Auch heute sei Redner durchaus nicht überzeugt worden, daß Winter sich irrte, als er das Vorhandensein nationalpolnischer Strömungen in der polnischen socialistischen Partei behauptete. Wenn auch Morawski und Andere von dieser Strömung nicht ergriffen seien, so habe doch Morawski in seiner Rede zugestanden, daß polnische Genossen Sympathien für diese Idee hegten und für dieselbe eintreten, angeblich allerdings nur im Interesse erfolgreicher Agitation in sozialpolnischen Kreisen. Die äußeren Ursachen der jetzigen Spannung zwischen deutschen und polnischen Genossen seien nicht zu suchen in den aufstrebenden Bemühungen gewisser polnischer Elemente, die der polnisch-socialistischen Parteileitung feindlich gesinnt seien, wie es Morawski darzustellen suchte, sondern in dem inderdeutschen Verhalten der polnischen Parteileitung gegen die deutschen Genossen in Schlesien. Besonders inderdeutsche sei dies Verhalten bei der Aufstellung von Candidaten für Rattowitz-Jagze und Beuthen-Zarnowitz gewesen und wenn die „Volkswehr“ dies Verhalten i. Z. als Querebene kennzeichnete, so habe sie gewiß Recht gehabt und könne die Angriffe der „Gazeta Robotnicza“ ruhig zurückweisen. Redner tadelt dann das Benehmen der polnisch-socialistischen Leitung gegen miltelbare polnische Elemente. So habe man Raspraj, den er für einen braven und tüchtigen Genossen halte, in ganz unqualifizirbarer Weise behandelt und als Verräther und Spitzel geradezu gebrandmarkt, während ein gewisser Blom, der den Raspraj der Polizei unerkennbar und ihn auf sechs Monate in's Gefängnis gebracht habe, immer noch als guter Genosse gelten soll. Angesichts der vielen Angriffe, die von polnischer Seite auf gegen Genossen Dr. Winter erhoben worden seien, leidet selbst hier auf der Konferenz, kalte Redner sich verpflichtet, zu erklären, daß Winter, der auf seinem vorgeschobenen, äußerst schwierigen und gefährlichen Posten treu und tapfer ausgehauet, nicht Tadel und Angriffe, sondern die uneingeschränkte Anerkennung der Parteigenossen verdiene. (Zustimmung.)

Morawski beabsichtigt nochmals seinen Standpunkt gegenüber den Ausführungen Winters und Vffankluchs. Man lasse bei der Beurtheilung der polnisch-socialistischen Tactik immer ganz die besonderen Schwierigkeiten außer Acht, die entstehen durch die geistige Rückständigkeit eines großen Theiles der polnischen Bevölkerung. Mit der Wahl zweier Vertrauensleute, eines polnischen und eines deutschen für Oberschlesien, ist Redner durchaus einverstanden und hofft, daß dadurch die vorhandene Spannung wohl beseitigt werden könne.

Giehlmann-Breslau beantragt die Wahl von zwei Bezirksvertrauensmännern für Oberschlesien, eines polnischen und eines deutschen, die beide ihren Sitz im Industriebezirk und möglichst an einem Orte haben sollen. Für Breslau werde die Arbeit bei den kommenden Wahlen in der That zu schwer und niemand werde etwas dagegen haben, wenn die Konferenz den auf dem schlesischen Parteitag geschaffenen Agitationsbezirk Breslau um die ober-schlesischen Wahlkreise verfeinere und die zu einem selbstständigen Bezirk organisiere.

Morawski-Berlin sucht die Anklagen Winters gegen die „Gazeta Robotnicza“ zu entkräften, ohne jedoch auf die angeführten Einzelheiten näher einzugehen. Gegenüber Bruch's erklärt Redner, daß man Beweise gegen Raspraj habe und die Sache für die polnisch-socialistische Parteileitung erledigt sei. Mit Glom, der des Raspraj ganz würdig sei, habe die polnisch-socialistische Partei ebenfalls nichts zu thun.

Redner-Neustadt begründet einen Antrag, den deutschen Vertrauensmann für Oberschlesien in Neustadt, den polnischen im Industriebezirk zu wählen, da das für die einwirkende Agitation am nützlichsten erscheinen müsse.

Kühn-Langenbielau erklärt sich entschieden gegen diesen Antrag. Er hätte am liebsten die Wahl nur eines einzigen Vertrauensmannes für Oberschlesien gesehen und es sei schon recht unpraktisch, zwei wählen zu müssen, was ja unter den gegebenen Umständen nicht zu vermeiden sei. Es heiße jedoch geradezu, die Pferde an die beiden entgegengesetzten Seiten des Wagens spannen, wenn man den einen der beiden Vertrauensmänner nach Neustadt, den anderen nach Beuthen oder Rattowitz u. bringen wolle. Für den Wahlkampf genüge ohnehin die Vertrauensmännerorganisation nicht und mache er, Redner, schon jetzt den Vorschlag, für

Oberschlesien ein aus drei Personen bestehendes Centralwahlcomitee zu wählen, das nach Ausschreibung der Wahl in Action treten und sich dann mit den beiden Vertrauensmännern zu gemeinsamer Thätigkeit betheiligen könne. Die Ausführungen Kaffczyk's müßten entschieden getadelt werden. Die große Rücksicht auf die nationalen Eigenthümlichkeiten der Polen ist in der Agitation nicht am Platze. Wenn wir die Polen nur um einen solchen Preis haben können, sei es besser, lieber auf ihre Stimmen ganz zu verzichten. Wir haben nicht nach Augenblickserfolgen, sondern wollen unsere Leute, wenn auch langsam, so doch sicher und dauernd für unsere Ideen und Bestrebungen gewinnen. Wir treiben keinen Stimmensfang. Das unbeeugsame Festhalten an unseren Grundfragen hat uns unsere Erfolge gebracht, ließ uns das Socialistengesetz und ließ uns den wackigen Bismark überwinden. So müssen wir auch den Polen immer wieder vorführen, daß sie nicht Noth leiden, weil sie Polen sind, sondern weil sie geknechtete, vom Capitalismus ausgebeutete Arbeiter sind. Das Gleich des moderaten Arbeiters respectirt keine Grenzlinie. Wir müssen den Noth haben, den Leuten die Wahrheit zu sagen und wenn uns das bei den nächsten Wahlen noch keine Erfolge bringt, so vielleicht doch bei den dann folgenden Wahlen. Zunächst gelte es, eine brauchbare Organisation für die Aufklärungsarbeit zu schaffen und dazu dürfte sich die Annahme der vorliegenden Anträge wohl empfehlen.

Auf Antrag Bruch's-Breslau wird nunmehr die Debatte geschlossen und bei der dann folgenden Abstimmung der Antrag Giehlmann einstimmig angenommen. Winter zieht darauf seine gegen die Tactik der polnisch-socialistischen Parteileitung und Presse gerichtete Resolution zurück. Zu Vertrauensmännern für Oberschlesien werden darauf die Genossen Dr. Winter und Dylong beide in Königsbrunn gewählt.

Zum nächsten Punkt der Tagesordnung: Die nächsten Reichstagswahlen in Oberschlesien referirt Genosse Schütz-Breslau. Redner will sich in Rücksicht auf die vorgeschrittene Zeit kurz fassen. Die nächsten Wahlen dürften uns in einigen Bezirken, besonders im Industriebezirk größere Erfolge bringen. Die günstigeren Geschäftsverhältnisse haben auch in den Arbeiter-Oberschlesien zugeführt und das Bedürfnis nach Besserung der elenden Lebensverhältnisse lebhaft gefeigert. Das bräute sich besonders in den zahlreichen, zum Theil bedeutenden Streiks aus, die seitens unserer Gegner kästlich unseren „socialdemokratischen Heereen“ zugeschrieben würden, während in der That die Socialdemokratie völlig unschuldig an den Streiks im Industriebezirk war, diese vielmehr lediglich durch das ganz instinctive Verlangen der Masse nach besserer Lebenshaltung entstanden sind. Die Grenzsperrung und das durch bewirkte Vertheuerung der Lebensmittel hat noch besonders zu den Arbeitsstörungen beigetragen. Der ober-schlesische Arbeiter ist unzulänglich ein wenig mehr aufgerüttelt worden aus dem tiefen Schlafe, in dem er befangen war und unsere Aufgabe muß es sein, ihn ganz zu erwecken und für die Forderungen der modernen Arbeiterbewegung zu gewinnen. Das ist eine schwere Aufgabe, denn der Druck der industriellen wie agrarischen Capitalisten lasten gleich schwer auf dem ober-schlesischen Arbeiter, und die überaus schlechte Schulbildung, der gewaltige geistige Einfluß der Geistlichkeit macht das Werk der Aufklärung nur um so schwieriger. Oberschlesien gebürt noch dem Centrum, nur mit diesem haben wir es zunächst zu thun und es wird nicht leicht sein, den Centrumsthum hier zum Stürzen zu bringen. Immerhin fürchtet die Presse des Centrum's schon jetzt gar sehr unser Anrücken und vermuthet auch seinerseits ein starkes Wachsen der socialdemokratischen Stimmen bei den nächsten Wahlen. Das zeigen die heftigen und meist sehr unangenehmen Angriffe der ober-schlesischen Centrumspresse auf die Socialdemokratie. Schon die sehr dankenswerthe und nützliche publicistische Thätigkeit unseres Genossen Dr. Winter, der weiteren Kreisen mancherlei überraschende Aufklärung über ober-schlesische Zustände verschafft hat, erregte den Zorn sowohl wie die Furcht der Organe des Centrum's. Das solche Angriffe der gegnerischen Presse, mögen sie noch so perfide sein, am letzten Ende cytatatorisch für uns wirken, steht längst fest. Wir lassen uns dieselben daher ruhig gefallen. Eine besondere Anziehungskraft dürfte auch schon in Oberschlesien für uns ausgeübt werden durch das flottenfreundliche Verhalten des Centrum's, das für die große Masse des armen Volkes doch wieder trotz aller schönen Worte und Versprechungen des Centrum's, eine schwere Mehrbelastung bedeuten wird. Die Flottenrede des Herrn Lieber kann von uns agitatorisch besonders ausgenutzt werden. Redner geht auf die Widersprüche und Wendungen der Lieber'schen Rede im Reichstags-tage näher ein.

Unsere Agitation wird natürlich eine überaus schwierige sein und wird sich in Ermangelung von Versammlungen besonders auf die Verbreitung von Flugblättern beschränken müssen. Auf den Inhalt der Flugblätter muss besondere Sorgfalt verwendet werden und wird das Sache einer Flugblattcomission sein müssen. Auch in die Versammlungen der Gegner werden wir gehen müssen, soweit das möglich ist, um dort für unsere Sache zu wirken. Das wird nicht auf alle Kreise die gleiche Anstrengung und Arbeit verwenden können, da uns dazu die Mittel fehlen, ist natürlich. Es werden besonders die Industriebezirke in möglichst energischer Weise zu bearbeiten sein. Eine Reihe anderer agitatorischer Maßnahmen sollen nicht hier, sondern an anderer Stelle erörtert werden. Gewiß wird die Arbeit eine überaus schwere werden, denn wir haben mächtige Gegner vor uns, aber der Erfolg wird uns auf die Dauer und bei zäherm Fleiß nicht fehlen. Der Centrumsthum ist gewiß noch nicht im Fallen, aber er steht doch nicht mehr so fest, wie früher und wir wollen uns keine Mühe und Opfer verbiegen lassen und ihn so lange bestürmen und unterminiren, bis er zusammenstürzt!

Dr. Winter begründet kurz folgende von ihm gestellten Anträge:

1. Für die auf der Konferenz vertretenen Wahlkreise, in denen bisher Vertrauensmänner noch nicht gewählt worden sind, werden die Vertrauensmänner aus den Vertretern der Wahlkreise gewählt.
2. Vor den Reichstagswahlen sollen die Wähler durch ein besonderes Flugblatt über Wahlgesetz und Wahlreglement unterrichtet werden.
3. Zur Wahlagitiation sollen zwei in polnischer und in deutscher Sprache herauszugehende Flugblätter verbreitet werden; eins für die Landbevölkerung und das ländliche Proletariat und eins für die Industriebevölkerung.

Die Abregung dieser Angelegenheit überträgt eine hier zu wählende Flugblattcomission.

Kühn-Langenbielau stellt folgenden Antrag: Die Konferenz wähle ein Wahlcomitee für Oberschlesien, bestehend aus 3 Genossen. Dies Wahlcomitee tritt erst vom Tage der amtlichen Festsetzung des Wahltermins in Function. Zu seinem Amtsbereich gehören alle ober-schlesischen Wahlkreise mit Ausnahme der Kreise Neustadt, Neisse und Halkenburg-Sprottau.

Thiele-Neustadt und Genossen beantragen, die Flugblattcomission auch mit der Herausgabe eines Flugblattes zu betrauen, welches sich eingehend mit der parlamentarischen Thätigkeit des Centrum's beschäftigt. Der Antragsteller begründet diesen Antrag in längerer Ausführungen.

Nach längerer Diskussion werden die vorstehenden Anträge angenommen bis auf den ersten Satz des Antrages Kühn's, betr. die Ausschreibung der vier obengenannten Wahlkreise aus dem ober-schlesischen Agitationsbezirk. Der betreffende Satz wurde vom Antragsteller zurückgezogen.

Zur Ausschreibung des ersten Antrages Winter trat dann eine kurze Debatte in den Verhandlungen ein, um den Vertretern der einzelnen Wahlkreise Gelegenheit zu geben, ihre Wahlkreisvertrauensmänner zu wählen. Von einer Veröffentlichung des Resultats dieser Wahlen wurde abgesehen und die Namen der gewählten Kreisvertrauensmänner nur den beiden Bezirksvertrauensmännern genannt. Auch für die auf der Konferenz nicht vertretenen Kreise wurden Vertrauenspersonen ernannt.

Nach Wiederaufnahme der Verhandlungen teilt die Konferenz die Ernennung des Punktes „Candidaturen für Oberschlesien“

